

Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt

Eine Einladung zum Dialog

Herausgegeben von Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Die Irruption des Sakralen, das während der Kolonisation verschüttet wurde. Herausforderungen für das christliche Zeugnis in pluralistischen Gesellschaften am Beispiel Brasiliens

von Romi Márcia Bencke

„Lateinamerika denken, dafür bedarf es der Fähigkeit, mit Paradoxen und Widersprüchen umzugehen, ohne sie aufzulösen.“¹

Ziel dieses Beitrags ist es, den alten Mythos von Brasilien als christlichem Land zu problematisieren. Die Problematisierung fußt auf dem unübersehbar neuen religiösen Kontext der brasilianischen Gesellschaft mit ihrem wachsenden Pluralismus. Wichtige Fragestellungen sind zu untersuchen, damit eine Annäherung an dieses komplexe und schwer zu erfassende Szenario gelingen mag: Welche Beziehungen gibt es zwischen den verschiedenen religiösen Traditionen und zwar insbesondere im Dialog über das Gemeinwohl? Welche expliziten und impliziten Machtverflechtungen herrschen zwischen den verschiedenen – im öffentlichen Raum agierenden – religiösen Organisationen? Brasilien, das dafür bekannt ist, zunehmender Vielfalt freundlich und offenherzig zu begegnen, ist zum Schauplatz religiöser Intoleranz geworden; wir wollen die Hauptkonflikte, die im „Namen Gottes“ ausgetragen werden, untersuchen, ihre Ursachen und Beweggründe. Zum Schluss werden die Aufgaben, die der religiöse Pluralismus dem christlichen Zeugnis auf brasilianischem Boden stellt, analysiert. Wo ist Annäherung möglich und welche Schwierigkeiten stehen dem Dialog und gemeinsamen Aktionen im Weg? Was sind die größten Spannungen und Konflikte unter den verschiedenen Glaubenstraditionen und mögliche Strategien zu ihrer Überwindung?

¹ Vladimir Safatle, *Só mais um esforço*, São Paulo 2017, S. 18.

Der Mythos vom christlichen Brasilien

Die Ankunft der Portugiesen in dem Gebiet, das den Namen Brasilien erhielt, war der Startschuss für eine Geschichte voller Ambivalenz, Widersprüche, Paradoxa, von Gewalt und Ungleichheit, die bis heute andauert. Eine Analyse der missionarischen Tätigkeit im Land bringt diese Strömungen ans Licht, war sie doch stark geprägt von der Zwangskonvertierung der Ureinwohner.

In ihrem Werk „Brasil: uma Biografia“ (2015) arbeiten die Autorinnen Lilia M. Schwarcz und Heloisa M. Starling die drei Pfeiler der portugiesischen Kolonisierung heraus: Militär und christliche Kirche waren sich darin einig, dass das neue Land ganz Gott zum Geschenk gemacht werden sollte. Dieses Geschenk sollte die Konvertierung der Heiden (Indigenen) sein. Der dritte Pfeiler, der Handel, startete mit der Kommerzialisierung des *Pau Brasil* (Tropenholz).

In kürzester Zeit verbündeten sich Religion und Handel. Pater taufte und bekehrte die Ureinwohner, zwangen sie, ihre sakrale und ihre profane Kultur zu vergessen. Die Durchsetzung war extrem gewalttätig. Waren sie erst einmal durch das Christentum „zivilisiert“, wurden sie zu Sklaven. Die Bezeichnung dieser Vorgehensweise als missionarisches Projekt mag seltsam anmuten. Heutzutage würde man so ein Vorgehen eher als gegenseitige, zielgerichtete Instrumentalisierung von Religion, Politik und Wirtschaft bezeichnen.

Die genaue Zahl der Ureinwohner im Brasilien des Jahres 1500 liegt im Dunkeln, man schätzt sie auf drei bis acht Millionen, aufgeteilt auf zahllose Völker mit unterschiedlichen religiösen Traditionen und Sprachen. Das Projekt der Kolonialisierung dezimierte einen großen Teil dieser Völker. Konkrete Daten zur Bedeutung dieses Ethnozids, der begann, als das Land Brasilien seinen Namen erhielt, liegen nicht vor.

Dieses Vorgehen wurde anschließend bei der Ankunft afrikanischer Sklaven und Sklavinnen wiederholt. Zuallererst wurden die Afrikaner, sobald sie die brasilianische Erde betraten, getauft, damit sie zu Menschen würden. Nach dem damaligen Verständnis hatten weder Indigene noch Afrikaner eine Seele. Nur durch die Taufe konnten sie zu zivilisierten Menschen werden. Schwarcz und Starling

(2015) zeigen auf, dass 40 Prozent der Afrikaner, die für die Arbeit in den landwirtschaftlichen Kolonien des portugiesischen Amerika geholt wurden, zwangsweise verschifft wurden. Das bedeutet 3,8 Millionen Menschen. Gegenwärtig besteht die brasilianische Bevölkerung zu 60 Prozent aus dunkenhäutigen Menschen. Laut den Autorinnen hat das Land nach Nigeria die weltweit größte schwarze Bevölkerung².

Genau wie die Ureinwohner hatten auch die afrikanischen Völker ihre religiösen Traditionen, brachten von jenseits des Meeres ihre Götter, ihre Göttinnen, ihre Riten und Gesänge mit. Viele Versklavte waren in ihren Stämmen religiöse Führer. Die Unterdrückung ihrer Religion und ihrer Riten wurde mit Gewalt durchgesetzt. Um weiterhin ihren Traditionen nachgehen zu können, mussten sie Strategien entwickeln: die frühmorgendlichen Kulte für die Orixás, der Synkretismus, für jeden katholischen Heiligen einen Orixá und weitere.

Auch die protestantischen Missionen brachen nicht mit einem Verständnis von Mission als Instrument der Zwangskonvertierung zum Glauben an Jesus Christus. Das Ziel der Konvertierung waren Katholiken, Ureinwohner und afrobrasilianische Völker.

In der Zeit des brasilianischen Kaiserreichs war die römisch-katholische Kirche die offizielle Landeskirche und nach der Proklamierung der Republik wurden – neben der römisch-katholischen Kirche – die historischen protestantischen Kirchen als legitime religiöse Institutionen anerkannt. Das führte dazu, dass Brasilien bis vor kurzem noch als größtes christliches Land der Welt, insbesondere als größtes katholisches Land der Welt angesehen wurde.

Mit meinem knappen historischen Abriss möchte ich diese jahrelang wiedergekäute Behauptung untergraben. Ich greife auf den Begriff des Bovarismus zurück, wie er von Sérgio Buarque de Holanda in seinem Klassiker „Die Wurzeln Brasiliens“³ dargestellt wurde. Der

² Vgl. Lilia M. Schwarcz/Heloise M. Starling, *Brasil: uma Biografia*, São Paulo 2015, S. 259.

³ Vgl. Sérgio Buarque de Holanda, *Raízes do Brasil*, São Paulo ²⁶1995, S. 166.

Autor verwendet den Begriff in dem Sinne, dass er sich damit auf das unerträgliche Gefühl der Desillusionierung des Brasilianers angesichts seiner realen Lebensbedingungen bezieht. Es bedeutet, dass die Menschen in ihrer Vorstellung immer anders sind als in der Realität. So als würde man vor dem realen Brasilien die Augen schließen und an dessen Stelle ein imaginiertes Brasilien setzen, da das Land die Menschen nicht zufriedenstellt, diese sich jedoch auch nicht in der Lage fühlen, eine Änderung herbeizuführen.⁴

Ich möchte es wagen, von einem „religiösen Bovarismus“ zu sprechen, geschaffen durch die Unmöglichkeit für die Ureinwohner, sich dafür zu entscheiden, keine Christen zu sein. Genauso ergeht es auch heute noch der afrobrasilianischen Bevölkerung, die sich davor fürchtet, ihre reale Religionszugehörigkeit zu bekennen. Im allgemeinen geben sie sich aus Furcht vor religiöser Verfolgung als römisch-katholisch aus. Seit kurzem stellen sich auch Religionslose auf diese Weise vor. So wurde ein Land mit einer hegemonialen Religion erschaffen und gleichzeitig wurde ein Land verleugnet, das stets plural religiös gewesen ist. Der „religiöse Bovarismus“ drückt sich aus in einer Leugnung der realen Religionszugehörigkeit, nur so lässt sich in einem Land leben, das seinem religiösen Pluralismus die Legitimität verweigert. So als ob sich im Spiegel das Kreuz, Buddha, die heiligen Instrumente des Candomblé, der heilige Stab der Tukano spiegelten und wir sähen einzig das Kreuz.

In Brasilien blüht die Religiosität. Es schießen nicht nur neue Kirchen aus dem Boden, sondern es gibt auch viele andere authentisch brasilianische religiöse Bewegungen, wie zum Beispiel das Santo Daimé, dessen Ursprung im Amazonasgebiet liegt. So wie wir neue Religionen entstehen sehen – als eine Art Synthese aus verschiedenen religiösen Traditionen – so sind Religionen, die es ausschließlich hier bei uns gab, zusammen mit ihren Kulturen und ihren Völkern dezimiert worden. Von diesen Kulturen kennen wir oftmals weder den Namen noch die Riten. Brasilien ist auch das Land des unter Kolonisierungsprojekten begrabenen Sakralen. In diesem Fall symbolisierte

⁴ Vgl. ebenda, S. 291.

das Kreuz nicht das Heil, sondern war vielmehr ein Instrument zur Vernichtung all derer, die dem Projekt der Ausbeutung natürlicher Reichtümer im Wege standen.

Das Sakrale, die Magie oder die Verzauberten (wie es die Ureinwohner nennen) lassen sich nicht auf immer dominieren. In den letzten Jahren entstand eine sehr interessante Bewegung, die mit dem Mythos vom christlichen Land brach. Die Bewegung geht von den Ureinwohnern und den afrobrasilianischen Völkern aus, die ihr Recht auf ihre eigenen Riten und Religionen fordern. *Pajés*, die indigenen religiösen Führer, haben mit der Unterstützung von Anthropologen Bücher geschrieben, in denen sie von ihren Mythen, Traditionen und Ritualen erzählen. Zwei Bücher greife ich heraus: „O Mundo Tukano antes dos Brancos“ von Álvaro Tukano und, „A queda do Céu“ von Davi Kopenawa und Albert Bruce.

Auch im Kino wurde der Tod des sakralen Kulturguts der traditionellen Völker thematisiert. So im Film „Ex Pajé“ von Luiz Bolognezi. In dem Film konvertiert der *Pajé* Perpera zum Pentekostalismus, der seine schamanische Tradition der Pajelança als dämonisch ansieht. Im Laufe des Films wird Perpera dazu getrieben, diesen christlichen Glauben zu hinterfragen, denn eine seiner indigenen Verwandten wird von einer Schlange gebissen und steht dem Tode nahe. Um sie zu retten, muss er sich entscheiden, ob er zu seiner alten Tradition zurückkehrt. Im Prozess der Reflexion erkennt er, dass die Jüngeren die alten Traditionen seines Volkes Paiter Suruí nicht mehr kennen.

Dies sind Initiativen und sie weisen auf den kämpferischen Widerstand gegen das Sterben der verschiedenen Ausdrucksformen von Ritus und Religion in Brasilien hin. Völker wie die Guarani Kaiowa, die sich seit Jahren der Ausbreitung der Agrarindustrie in Mato Grosso do Sul widersetzen, haben als Widerstandszentren ihre *Casas de Reza* (Gebetshäuser), ihre heiligen Räume. Die *Casas de Reza* werden zuerst von der Agrarindustrie mit dem Ziel zerstört, die indigenen Gemeinschaften zu schwächen. Die ökumenische Bewegung in Brasilien hat den Guarani Kaiowa beim Wiederaufbau einiger dieser Häuser geholfen.

Auf dieselbe Weise befinden sich diejenigen, die afrobrasilianische Religionen praktizieren, im Widerstand gegen den religiösen Rassismus, der sich in religiöser Intoleranz aufgrund der afrikanischen Wurzeln dieser Traditionen zeigt. Intoleranz hat verschiedene Gesichter. Sie zeigt sich als körperliche Gewalt, als Verbot für Kinder und Jugendliche, die diese Traditionen praktizieren, ihre religiösen Symbole in den Schulen zu tragen, in Gesetzesprojekten zur Einschränkung der Kultausübung und in der Ermordung religiöser Führer.

Angesichts einer solchen Intoleranz haben sich die Anhänger afrobrasilianischer Kulte organisiert und Märsche und Umzüge nach Brasília durchgeführt, auf denen die Achtung der Religionsfreiheit und des Laienstatus, die beide von der föderalen Verfassung garantiert sind, eingefordert werden. Religiöse Führer aus dem ganzen Land versammelten sich 2015 im Nationalkongress in Brasília in ihrer traditionellen Kleidung und klagten die an ihnen verübte Gewalt an. Es war das erste Mal, dass eine so große Zahl im Kongress zusammenkam. Viele der Abgeordneten weigerten sich, mit diesen Führern zusammenzutreffen.

Die Intoleranz gegenüber den afrobrasilianischen Traditionen veranlasste die ökumenische Bewegung zu konkreten Gesten der Solidarität, jenseits des interreligiösen Dialogs. In diesem Sinne haben wir in verschiedenen Stadien die Gründung von Foren für die religiöse Diversität unterstützt.

2015 wurde in der Stadt Brasília das *Terreiro*⁵ der Priesterin Mãe Baiana niedergebrannt. Mãe Baiana ist in der Bundeshauptstadt eine wichtige afrikanische Führungsperson. In ihrem *Terreiro* verfolgt sie viele soziale Projekte, die nach dem Brand ausgesetzt werden mussten. Als Geste der Solidarität besuchte die Leitung des Conselho Nacional de Igrejas Cristãs (CONIC, Nationalrat der christlichen Kirchen Brasiliens) offiziell das *Terreiro*, gemeinsam mit anderen Angehörigen der Mitgliedskirchen des Rats. Der Erzbischof von Brasília,

⁵ *Terreiros* sind Tempel, in denen Anhänger afrobrasilianischer Religionen (wie z. B. Condomblé und Umbanda) praktizieren (Anm. d. Red.).

Dom Sérgio da Rocha, schickte als Repräsentant der römisch-katholischen Kirche einen Solidaritätsbrief an Mãe Baiana. Bei diesem Besuch pflanzten wir einen *Pau Brasil* Sprössling, den Symbolbaum unseres Landes. Um diesen Baum hatte Mãe Baiana gebeten, als wir nachgefragt hatten, wie wir helfen könnten. Dieser wurde dann gemäß dem religiösen Ritus ihrer Tradition gepflanzt.

Eine weitere konkrete Geste der Solidarität zeigte der CONIC von Rio de Janeiro im November 2017. In jenem Jahr wurde das *Terreiro* von Mãe Conceição niedergebrannt. Der Kirchenrat der Stadt organisierte eine Geldkollekte zur Unterstützung des Wiederaufbaus. Die Kollekte ergab 13.000 Reais.

Solche Bewegungen stellen eine Irruption des stumm gestellten und verschütteten Sakralen dar. Eine pulsierende Kraft lässt sich nicht für immer begraben.

Ich zitiere einen Abschnitt aus dem Buch „Der Sturz vom Himmel“, in dem der *Pajé* Davi Kopenawa über den Fortbestand seiner Yanomami-Tradition reflektiert:

„Trotz all der Kämpfe und des Leidens beruhigen sich unsere Gedanken schließlich. Wir können wieder jagen und auf unseren Feldern arbeiten. Wir können unsere Wanderung durch den Wald wieder aufnehmen und Freundschaft schließen mit den Menschen aus anderen Häusern. Wir lachen wieder mit unseren Kindern, singen auf unseren *reahu* Festen und lassen unsere *xapiri* Geister wieder tanzen. Wir wissen, dass sie im Wald an unserer Seite sind und weiter den Himmel am Ort halten.“⁶

Dieses Hereinbrechen der verschütteten Götter und Göttinnen geschieht nicht ohne Spannungen und Konflikte. Die Fälle religiöser Intoleranz haben signifikant zugenommen, und zwar speziell gegenüber Religionen der Ureinwohner und der afrobrasilianischen Völker. Intoleranz zeigt sich jedoch auch gegenüber Christen und Christinnen, die ihre Solidarität mit den von Intoleranz betroffenen Traditionen zum Ausdruck bringen. Das deutet darauf hin, wie leicht es in Brasilien geworden ist, einen Diskurs der Delegitimierung und

⁶ Davi Kopenawa/Albert Bruce, *A queda do céu*, São Paulo 2015, S. 79.

der öffentlichen Vernichtung des anderen im Namen Gottes oder Jesu anzuheizen. Darauf gehe ich im nächsten Punkt ein.

Konflikte im Namen Gottes

Konflikt 1: Rio de Janeiro, September 2017: Im Internet, in den Zeitungen und im Fernsehen werden Nachrichten über eine Reihe von Angriffen auf Candomblé und Umbanda *Terreiros* veröffentlicht. Die Angreifer zogen bewaffnet mit Schlagstöcken, auf denen „Dialog“ stand, zu den *Terreiros* und zwangen die *Mães* und *Pais de Santo* (Priester und Priesterinnen) ihre eigenen Symbole und heiligen Räume zu zerstören. Die Gewalttäter filmten die Zerstörung und kommentierten: „Schaut hin: die Chef-Teufelin – macht alles kaputt, löscht die Kerze aus. Das Blut Jesu hat Macht. Alles Übel muss vernichtet werden, im Namen Jesu. Diese Frau ist der Chef-Dämon“. In einigen Fällen wurden die Führer mit dem Tode bedroht.

Im Nachhinein deckten diese Angriffe ein Phänomen auf, welches in Brasilien mindestens seit den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts besteht und auf jeden Fall ab 2000 an Intensität gewann, und zwar die Annäherung von Drogendealern und Evangelikalen.

In dem Buch „Oração de Traficante“ hebt Christina Vital da Cunha hervor, dass die Annäherung zwischen Evangelikalen und Drogenhändlern unterschiedliche Formen der Beziehung aufweist,⁷ darunter wesentlich: Die Dealer besuchen evangelische Gottesdienste und nehmen an aktuellen Veranstaltungen und Kampagnen der Kirchen teil, unterstützen die Kirchen finanziell oder spenden direkt an Kirchenführer, auch den Zehnten. Sie bitten um Schutz und Befreiung vom Übel, fördern evangelische Veranstaltungen in der Favela und Dankesgottesdienste und beauftragen das Anbringen von biblischen Botschaften an Mauern und im Outdoorbereich.

⁷ Christina Vital da Cunha, *Oração de traficante*, Rio de Janeiro 2015, S. 364.

Konflikt 2: Gay Parade in São Paulo, Juni 2015: Die Transsexuelle und Künstlerin Viviany Belobony inszeniert eine Kreuzigung Christi, um die Ermordung von Transvestiten und Transsexuellen in Brasilien anzuprangern. Im Jahr 2017 wurden 179 Transsexuelle und Transvestiten ermordet. Die Performance der Künstlerin war Anlass für viel nationale Polemik. Belobony wurde in den sozialen Netzwerken und körperlich auf der Straße attackiert. Die Associação das Igrejas Evangélicas de São Paulo (Vereinigung der evangelischen Kirchen von São Paulo) reichte bei der Staatsanwaltschaft Klage gegen Viviany ein, wegen Verhöhnung, Verhinderung und Störung des religiösen Kultes. Es sei darauf hingewiesen, dass Viviany Belobony aus einer christlichen Familie stammt und bei ihrer Inszenierung die Bedeutung des Kreuzes als Symbol von Gewalt im Sinne hatte. Die Igreja Episcopal Anglicana (Anglikanische Episkopalkirche) von São Paulo lud die Künstlerin zu einem Dialog mit ihren Mitgliedern ein. Sie nahm an, dankte für die Solidarität und zeigte den ganzen kreativen Prozess ihrer Inszenierung auf.

In allen gesellschaftlichen Debatten über die Inszenierung von Viviany Belobony stand die Kreuzesverhöhnung im Vordergrund. Diskussionen über Gewalt gegen Transsexuelle und Transvestiten fanden kaum statt. Im Jahr 2015 hatte es in Brasilien schon zahlreiche Debatten und Bewegungen gegen die Gleichstellung gegeben. Diese Bewegungen gehen von konservativen christlichen Gruppen unterschiedlicher Kirchen aus. Eine der Folgen dieser Bewegung ist das derzeitige Erstarken von Vorurteilen gegen Gays, Transvestiten und Transsexuelle.

Konflikt 3: 2018, das brasilianische Wahljahr: Noch kurz vor der allgemeinen Wahl war die politische Stimmung unklar und relativ angespannt. Und wieder war Gott ein wichtiger Akteur im politischen Szenario. Alle politischen Richtungen führen seinen Namen an. In den Kirchen kann man dieselben Spannungen und Polarisierungen wie in der Gesellschaft beobachten. Der Bruder liegt im Streit mit dem Bruder.

Angesichts der immer stärkeren Präsenz des christlichen Fundamentalismus in der Öffentlichkeit suchten die brasilianischen Uni-

versitäten den Dialog mit denjenigen, die sich theologisch mit Menschenrechtsthemen, vor allem bezüglich Minderheiten, auseinandersetzen. Jedoch fand auch die theologische Freiheit wenig Akzeptanz. In den Kirchen war freies Denken schon immer ein Problem, auch bei verantwortungsbewusster Handhabung. In diesem Sinne lautet die Frage: Wie legt man Zeugnis vom Christsein in einer immer komplexeren Welt ab, wenn Theologie nicht ohne Institutionen sein kann?

Ich habe drei große Konfliktbereiche vorgestellt, die direkte Verbindungen zum christlichen Zeugnis in einer pluralistischen Gesellschaft haben. Das erste Beispiel verweist auf den religiösen Pluralismus, das zweite auf die Gender-Diversität und die Frage, ob wir dazu befugt sind, zu bestimmen, wer Christ sein darf und wer nicht. In Brasilien fordern Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender (LGBT) in den Kirchen ihr Recht auf Christsein ein und werden keineswegs immer akzeptiert. Das dritte und letzte Beispiel betrifft die Instrumentalisierung von Gottes Namen zur Legitimierung institutioneller politischer Interessen und den Mangel an theologischer Freiheit, die zu wertvollen Diskussionen über Religion und Menschenrechte führen könnten.

Dieser kurze Überblick über die Hauptkonflikte in einer pluralistischen Gesellschaft soll zur Herausarbeitung einiger Herausforderungen für das christliche Zeugnis in Brasilien dienen.

Vorläufiger Abschluss: Herausforderungen für ein christliches Zeugnis im pluralistischen Brasilien

Die erste Aufgabe, will man von seinem Christsein in Brasilien Zeugnis ablegen, besteht darin, die legitime Existenz des brasilianischen Pluralismus anzuerkennen. Ein bedeutender Anteil von Christinnen und Christen wehrt sich gegen die Anerkennung unterschiedlicher Glaubenstraditionen im heutigen brasilianischen Kontext. Sie nicht als Bedrohung, sondern als Ausdruck der Liebe Gottes zu verstehen, wäre ein konkretes Zeugnis der Nächstenliebe.

Die zweite Aufgabe besteht in der klaren Aussage, dass Evangelium und Gewalt unvereinbar sind. Man kann nicht auf der einen Seite den Glauben an Jesus Christus verkünden und gleichzeitig das Sakrale des anderen zerstören. Genauso wenig kann man dem/der anderen – im Namen Gottes oder des Glaubens an Jesus Christus – das Existenzrecht aufgrund ihrer/seiner sexuellen Orientierung oder religiösen Tradition aberkennen.

Die dritte Aufgabe besteht darin, Solidarbündnisse und den Schutz der von Auslöschung bedrohten Kulte zu stärken. In jeder religiösen Tradition findet sich ein Wissen, dessen Verlust, wenn es nicht gepflegt und bewahrt wird, die Menschheit ärmer macht.

Die vierte Aufgabe besteht darin, Kirche neu zu denken. Das bedeutet, die Institutionen nicht überzubewerten. Sie sind wichtig, aber kein Selbstzweck. Ziel ist immer das Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus. Die Institution an sich ist wertlos, wenn wir nicht Zeugnis ablegen von Jesus. In diesem Sinne ist die Wiederbelebung der Sinnhaftigkeit der primitiven Gemeinschaften eine stete Übung für uns.

Die fünfte Aufgabe liegt in der Schaffung von theologischer Freiheit, durch die das christliche Zeugnis manifest wird. Der Glaube in Jesus Christus ist dynamisch. Er friert nicht mit der Zeit ein, seine Botschaft aktualisiert sich ständig. Daher darf theologisches Handeln nicht durch Doktrin, Dogmen und institutionelle Macht bedingt sein.

Zum Schluss stehen wir vor der immerwährenden inspirierenden Aufgabe, Gleichheit in der Diversität zu schaffen und die Grenzen in der Gemeinde der Galater zu öffnen: „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer‘ in Christus Jesus.“ (Gal 3,27f.)